

Möglichkeitsräume schaffen für tragfähige Nachbarschaften

Barbara Emmenegger

«Wandel ist allgegenwärtig, zunächst oft kaum erkennbar vollzieht er sich über lange Zeiträume gleichsam hinter dem Rücken der Menschen.»

(Huinink, 2005)

Das Zitat des Soziologen Johannes Huinink beschreibt eine Erfahrung, die wir wohl alle kennen. Es ist die Erfahrung, dass wir Veränderungen oft erst im Nachhinein, im Rückblick bemerken und erkennen.

In Affoltern jedoch schreitet zumindest der räumliche Wandel in grossen Schritten und gut sichtbar voran. In den letzten Jahren sind viele neue Siedlungen, Schulhäuser und neue Quartierteile entstanden. Auch die bestehende GISA-Siedlung Affoltern mit ihren 92 Wohnungen weicht Neubauten, die mit rund 200 Wohnungen in Zukunft dichter gebaut sein werden und viel mehr Menschen Platz zum Wohnen bieten werden. Das ist ein abrupter Wandel.

Ein Aufbruch

Die Siedlung Affoltern der Baugenossenschaft GISA wurde 1948 – vor etwas mehr als 70 Jahren – bezogen. Es war eine Zeit des Aufbruchs, der Beginn der Hochkonjunktur in der Schweiz. Im Jahr 1948 wurde der erste zivile Flughafen der Schweiz in Kloten eröffnet und als erste Etappe staatlicher Sozialversicherungen die AHV eingeführt. Anfang der 1950er-Jahre brachte Schulthess den ersten Waschautomaten auf den Markt mit dem Slogan «Die grosse Freiheit für Hausfrauen» und Fernsehgeräte eroberten die guten Schweizer Stuben. Es herrschte ein Mangel an Arbeitskräften in allen Industriebetrieben, welcher durch die sogenannten Gastarbeiter und Saisoniers behoben wurde. Das Frauenstimmrecht allerdings war damals in der Schweiz noch in weiter Ferne.

Bedürfnisse an das Wohnen verändern sich

In den gut 70 Jahren, die die GISA-Siedlung Affoltern nun auf dem Buckel hat, veränderte sich die Welt schleichend, doch gleichsam markant und rasant. Ver-

ändert haben sich unter anderem die gesellschaftlichen Strukturen, Arbeits- und Familienformen, Haushaltsstrukturen, aber auch individuelle Werthaltungen. Unterdessen gehören Waschmaschinen zur Standard-einrichtung, das kleine Smartphone hat in vielen Haushalten den grossen TV ersetzt, die Frauen sind vermehrt in den Arbeitsmarkt eingetreten und damit haben sich die Geschlechterrollen verändert.

In den letzten 70 Jahren haben sich auch die Bedürfnisse an das Wohnen verändert. Ältere Menschen möchten so lange wie möglich selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben können. Junge Leute in Ausbildung und im Studium brauchen günstigen Wohnraum in Wohngemeinschaften. Allein lebende Menschen suchen zum Beispiel in Clusterwohnungen das richtige Mittelmass zwischen Individualität und Gemeinschaft. Patchworkfamilien aller Art brauchen flexible Wohnmöglichkeiten. Gefragt sind heute also Wohnungsangebote für unterschiedliche Lebensentwürfe, mit Infrastrukturen für eine sozial durchmischte Bewohnerschaft, die Einrichtungen wie Hort und Kita, Alterstreffpunkte, Begegnungsmöglichkeiten oder auch Läden für den täglichen Bedarf in der Nähe braucht. Daran richtet sich nun die neue GISA-Siedlung Affoltern aus.

«Die Mütter im Quartier waren halt alle zu Hause»

Nicht nur die Bedürfnisse an das Wohnen, sondern auch die Bedürfnisse an die Nachbarschaft verändern sich. Im Rahmen einer Studie zu Nachbarschaften in genossenschaftlichen Siedlungen¹ wurde untersucht, wie sich tragfähige Nachbarschaften vor dem Hintergrund des sozialen Wandels herausbilden. Für die Studie wurden Gespräche mit unterschiedlichen Bewohner:innen von genossenschaftlichen Siedlungen



geführt. In diesen Gesprächen berichtete zum Beispiel ein älteres Ehepaar aus einer Siedlung in Winterthur von den Veränderungen des Zusammenlebens in der Siedlung in den letzten 50 Jahren. Sie erzählten, wie sich die sozialen Kontakte verändert haben: «Heute arbeiten ja alle, Mann und Frau, und die Kinder gehen in den Hort. Das ist schon was anderes als früher. Die Mütter im Quartier waren halt alle zu Hause», was das Quartierleben und die Kontakte untereinander prägte. In diesem Zusammenhang betonte das ältere Paar die Vorteile der traditionellen Geschlechterrolle und deren Einfluss auf das Quartier- und Siedlungsleben. Die Frauen hätten sich, so berichtete die betagte Bewohnerin, jeweils nachmittags, wenn die Kinder in der Schule waren, für zwei Stunden getroffen zum gemeinsamen Stricken und Schwatzen oder auch zu einem Schwamm im nahen Hallenbad des Altersheims. «Danach ging man wieder nach Hause und man hat alles gewusst aus dem Quartier.»²

¹ Barbara Emmenegger, Meike Müller, Ilja Fanghänel, Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und gebautem Umfeld – Ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Schlussbericht 2017. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. <https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=1005>

² Vgl. ebd. S. 101ff (lange Version)

Neue Formen von Engagement in der Nachbarschaft

Die Formen von Nachbarschaftsbeziehungen in Siedlungen haben sich in den letzten 70 Jahren verändert. Es ist unter anderem auch die Emanzipationsgeschichte der Frauen und die damit verbundene Herausbildung neuer Lebens- und Arbeitsformen, die das Zusammenleben in den Siedlungen mitverändert hat. Der Wandel der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Rollenbilder wirkt sich auf die Interaktionsformen, auf das Zusammenleben in der Siedlung aus. Beim älteren Paar scheint dieser Wandel nicht auf Akzeptanz zu stossen. Sie bedauern, dass sie selbst nicht so viel Kontakt zu jüngeren Familien hätten und befürchten, dass Nachbarschaften zu wenig gelebt würden.

Dies ist eine Befürchtung, die sehr real ist. Denn wir kennen ja die Rede von der zunehmenden Anonymisierung, der Vereinsamung von Menschen, insbesondere von älteren Menschen. Zudem rücken wir räumlich immer näher, denn Siedlungen werden dichter gebaut, um die Zersiedelung unserer Landschaft zu stoppen. Diese zunehmende räumliche Nähe gepaart mit der sozialen Vielfalt lässt die Wichtigkeit von lebendigen, tragfähigen Nachbarschaften in den Fokus rücken. Gute Nachbarschaften können einen Beitrag leisten gegen die soziale Isolation von Menschen und für den sozialen Zusammenhalt. Da jedoch die Pflege des Sozialen in den Siedlungen nicht mehr allein in den Hän-

den der Frauen liegen kann, braucht es neue Formen der Gemeinschaftsbildung, die die diversen Bewohner:innen integrieren. Neben der gebauten Siedlungsstruktur verändert sich auch die soziale Struktur.

Das Interesse an der Nachbarschaft und das Engagement in der Siedlung verändern sich aufgrund des sozialen Wandels in grossen Zyklen über die Jahrzehnte hinweg. Doch sie ändern sich jeweils auch mit der eigenen Lebensphase, den zeitlichen Ressourcen, die zur Verfügung stehen, und mit der persönlichen Betroffenheit. In der oben erwähnten Studie zu Nachbarschaften in genossenschaftlichen Siedlungen wurde auch der Frage nachgegangen, was es denn heutzutage braucht, damit sich Bewohner:innen in der Siedlung engagieren. Eher jüngere Bewohner:innen wollen sich zwar engagieren, jedoch weniger in den traditionellen, formellen Formen wie den Siedlungskommissionen oder an Generalversammlungen. Sie bleiben auch nicht mehr ein halbes Leben lang dem Verein treu. Sie engagieren sich jedoch gerne punktuell, interessengeleitet, flexibel und möglichst selbstbestimmt. Gefragt sind also neue Möglichkeiten, sich zu engagieren, und damit, neue Formen Nachbarschaften zu leben.

Das Engagement in den Nachbarschaften der neuen dichten, sozial durchmischten Siedlungen, die von Menschen bewohnt werden, die oftmals über wenig zeitliche Ressourcen verfügen, ist jedoch sehr herausfordernd. In den letzten 70 Jahren sind die Formen der Gemeinschaftsbildung komplexer geworden. Oft, so haben Bewohner:innen berichtet, wären sie bereit, sich zu engagieren, sie bräuchten jedoch Gelegenheiten und einen Anstuf von aussen.

Siedlungsentwicklung – das Soziale mitdenken

Dies verweist auf einen weiteren Aspekt der Siedlungsentwicklung. Neue Siedlungen sollen zum einen neben den offiziellen Gemeinschaftsräumen auf baulich-gestalterischer Ebene auch niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten bieten. Multifunktionale Orte, wo sich die Bewohner:innen über den Weg laufen, sich begegnen und miteinander in Kontakt kommen. Seien das attraktive Aussenräume, Eingangshallen mit Briefkästen, überdachte Eingänge, Waschalons, Veloflickstationen, Spielplätze oder vieles mehr. Zum anderen, gerade wenn grosse Siedlungen mit vielen neuen Bewohner:innen entstehen, kann auf sozialer Ebene mit gezielter soziokultureller Animation dieser gewünschte

Anstuf gegeben werden, damit sich Bewohner:innen in der Gartengruppe, beim Jassnachmittag, dem Mittagstisch, der Aufgabenhilfe oder beim Siedlungsfest engagieren oder ganz einfach beim Siedlungszmorge mitessen. Es braucht also solch unterschiedliche bauliche und soziale Möglichkeitsräume, die den Austausch und die Begegnung unterstützen. Möglichkeitsräume sind Freiräume, sie sind nur begrenzt planbar. Möglichkeitsräume bieten Gestaltungsfreiheiten, sodass Form und Umfang des persönlichen Engagements der Eigenregie der Bewohnenden überlassen ist und deren Engagement sichtbar wird. Möglichkeitsräume sind Prozesse der Mitwirkung, damit das lokale Wissen der Menschen und ihre Geschichten in die Planung und den Betrieb der Siedlung einfliessen können. Dies ist umso wichtiger, als dass mit der alten GISA-Siedlung auch bestehende soziale Netzwerke, Kontakte, Freundschaften und Nachbarschaften verlorengehen.

Im Raume lesen wir die Zeit

Die GISA-Siedlung Affoltern hat mit ihren mehr als 70 Jahren viele Geschichten zu erzählen. Die Häuser sind Zeugen mehrerer Generationen. Bald wird aus diesen Geschichten Geschichte. Der Historiker Karl Schlögel betont, dass die Geschichte nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum spielt. Im «Raume lesen wir die Zeit», so heisst eines seiner lesenswerten Bücher.³ Es sind jedoch nicht nur die Jahrringe einer älteren Siedlung, die wir lesen können. Auch die neue Siedlung entwickelt wiederum Geschichten. Auch die neue Siedlung ist nicht nur eine gebaute Struktur. Sie ist ein Ort, wo Menschen zusammenleben. Sie orientiert sich an den Beziehungen der Menschen. In diesem Raum wird gewohnt, gearbeitet, gelernt, gelebt, gespielt, gebastelt, geschwätzt und geflirtet, man läuft sich über den Weg oder zieht sich zurück in die eigene Wohnung.

Es entsteht eine neue Siedlungslandschaft, die die alte Siedlung überlagert. Die Geschichten der beiden Siedlungen beginnen sich zu ergänzen. Vielleicht gibt es Orte oder Situationen der Erinnerung an das Alte. Fotos, Bäume oder auch Geschichten, die weiter erzählt werden und vom Wandel der Nachbarschaften über die Jahrzehnte berichten.

³ Karl Schlögel. Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. 2003. München, Wien: Carl Hanser Verlag.

